

unigen Verluste des Feindes anher-  
unfögen blieben erträglich. Die  
it um mehr als 7000 auf über  
e die Beute an Material lassen sich  
hen.

### Balkankriegsschauplatz. besonderer Bedeutung. Bereitsleitung. (W. Z. B.)

ur Schiffe, die bei Ausbruch des Krieges  
e Häfen zum Böhschen oder Baden an-  
ische, die in portugiesischen Häfen Schutz  
nischen sie ein Gast- und Schutzrecht.

### Heeresbericht den Rückzug bei Verdun.

Paris, 25. Februar. (W. Z. B.)  
Donnerstag nachmittag: Im Artois  
h von Souchez. In der Gegend  
n dauerte der Kampf mit denselben  
gen Nacht vom rechten Maasufer bis  
folge der Festigkeit der feindlichen We-  
benen Stellung von Brabant-sur-  
sere Truppen das Dorf, von  
und durch das Seitenfeuer von unseren  
Maasufer unterstützt. Ein auf Sam-  
off wurde abgeschlagen. Ein anderer  
ade unternommener, gegen den Wald  
Angriff nahm uns einen Teil  
er ab, dessen südlicher Zipfel von  
ird. Sämtliche auf Beaumont ge-  
cht imstande, uns aus diesem Ort zu  
ere Stellungen liegen. Westlich dieses  
senförs Ornes die südlich Herbe-  
en. Die zur Vermeidung unnötiger  
ückzugsbewegungen wurden in  
urchgeführt, ohne daß der Feind,  
n Schwierigkeiten und Verlusten vor-  
genbeimem Punkt zu durchbrechen ver-  
auernde Beschießung in dem Abschnitt  
hbringen sollte der Feind in einem  
en am Cheminotwald Fuß, aus-  
ten. Einige Patrouillenzusammenstöße  
Gänge der gestrigen Nacht warf eins  
der 45 Geschosse, darunter mehrere  
a hnanlagen von Meh-Sablon  
e Gegend, wo wir sofort einen großen

von gestern abend:  
westlich Maisons-Champagne und süd-  
steten wir ein wohlgezieltes Feuer. In  
egsfeuer auf die deutschen Schanzwerke  
egend nördlich von Verdun fuhr  
ont von der Maas bis südlich  
hen Festigkeit zu beschlehen. Zwischen  
Ufer der Maas nahm die Tätigkeit der  
er Gegend kam es noch zu keinem In-  
rechten Ufer der Maas und Ornes legte  
ng an den Tag wie gestern und verbiel-  
ffe. Er ließ Haufen von Leichen auf dem  
gelang, unsere Front zu durchbrechen.  
nahmen wir unsere Linie  
mogneug, andererseits süd-  
lere Artillerie erwiderte ohne Unterlaß  
in Lothringen wiesen wir eine feindliche  
einem der kleinen Posten nördlich von  
zurück und verfolgten sie.  
Geringfügige Tätigkeit der Artillerie  
Armee.

Paris, 24. Februar. (Habas.)  
von einer Reise nach England zurück-  
er das Zusammenwirken der  
n der Kriegserfindungen mit Artillerie,  
schandelt. Es wurde ein Einberufen

Konferenz des französisch-  
s wurde beschloffen, eine ständige  
en Parlamenten aufrechtzuerhalten und  
n London während der ersten Hälfte

## Der Kampfplatz im Irak.

Von [Nachdruck verboten]  
Dr. Lameo Saad.

Durch die militärischen Operationen im Irak ist das  
Interesse auf die Kalifenstadt Bagdad sowie deren Umgegend,  
besonders auf den Teil nach Kut-el-Amara und vom  
hier nach der persischen Grenze zu, hingelenkt. Der ganze  
Irak gehört zu den elendesten und schmutzigsten Gegenden des  
türkischen Reiches, kein Beamter geht freiwillig dorthin, es  
sei denn, um sich finanziell zu „rehabilitieren“. Dies gilt ebenso  
vom Innern und der Küste am Roten Meer. Als ich vor  
mehreren Jahren in den Dienst der Internationalen Sanitäts-  
verwaltung trat, wurde mir für den Anfang meiner Lauf-  
bahn ein Posten am Roten Meer oder an der türkisch-persischen  
Grenze angeboten. Wer in den Sanitätsdienst eintrat, mußte  
in diesen Gegenden debülieren. Ich entschied mich für die  
türkisch-persische Grenze, und so schiffte ich mich eines Tages  
auf einem russischen Dampfer nach Alexandrette ein. Von  
hier ritt ich nach Aleppo und Diarbekir, um dann auf einem  
Floß einen ganzen Monat lang bis Bagdad den Tigris hin-  
unterzufahren. Von Bagdad hatte ich bis nach meinem neuer  
Aufenthaltssorte Ahanein 28 Stunden, die ich in vier Tagen  
zu Pferde zurücklegte. Nach einem fast einjährigen Aufent-  
halte — es war Anfang April — bekam ich den telegraphi-  
schen Befehl, nach der Stadt Bedra zu gehen, um die Natur  
einer dort ausgebrochenen Krankheit, der seit Monaten bereits  
viele Menschen zum Opfer gefallen waren, zu bestimmen. Ich  
hatte eine sehr beschwerliche und lebensgefährliche Reise bis  
dahin. In Bedra stellte ich das Vorhandensein der Pest fest  
und telegraphierte dies an die Sanitätsverwaltung in Kon-  
stantinopel. Daraufhin bekam ich Order, dort zu bleiben, um  
die nötigen sanitären Maßnahmen vorzunehmen. Ein Major  
mit 300 auf Maultieren berittenen Soldaten wurde mir be-  
gegeben. Das ganze damalige Pestgebiet reichte bis Kut-el-  
Amara, Imam Ali Gharbi und Scheich Said, was nun zum  
Kampfplatz geworden ist. Zur besseren Orientierung füge ich  
eine Handflizze der Gegend bei (siehe S. 2. Die Red.),  
die ich damals gezeichnet habe.

Kut-el-Amara ist ein kleiner Ort mit etwa 4000 Ein-  
wohnern und liegt 170 Kilometer von Bagdad am linken  
Tigrisufer. Nur durch seine Lage hatte er administrativen  
Wert, so daß die ganze weite Gegend bis nach der persischen  
Grenze von hier aus verwaltet wurde. Denselben Grunde  
verdankt es jetzt seine Befestigung durch die Engländer. Das  
ganze Gebiet war zum größten Teil von den Beduinen der  
Beni-Lam und deren Unterabteilungen, wie dem Stamme  
der Daini, den Ambara, den Chumeiz bewohnt. Hier und da  
befanden sich einige Familien darunter, die zu den Fell-  
Kurden gehörten und vor dem persischen Gouverneur in  
Kursich geschützt waren. Die Beni-Lam sind Schiiten und  
große Feinde der Sunniten. Als ich einmal an ein Zeltlager  
heranritt und gegen den Durst Buttermilch verlangte, bekam  
ich ein kleines Porzellannäpfchen voll, meinen beiden Soldaten  
aber wurde die Buttermilch in einem hölzernen Napf gereicht,  
in dem die Hunde gefüttert werden. „Sehen Sie, Effendi,  
sagte mir der Unteroffizier, „Sie sind bei diesen Leuten besser  
angesehen als wir Sunniten.“ — Der ganze Stamm ist in  
größere und kleinere Zeltlager verteilt, die jede einen eigenen  
Scheich haben. Hauptstamm der Beni-Lam sind die Dschendi-  
Familie, mit wenigen Ausnahmen lauter Galtengesichter. Die  
meisten sind sehr arm, sie lagern in dürftigen, gegen die Witte-  
rung nicht geschützten Zelten auf der Erde, gewöhnlich ohne  
jede Unterlage. Mann, Weib und Kind im schredlichsten  
Schmutz, die Augen von Fliegen umlagert, in dem Eggeschür  
unzähliges Ungeziefer, daneben Kalb, Ziege und Lamm, alles  
vertraulich beisammen. Als meine Sanitätssoldaten ein  
Laken über mein Feldbett ausbreiteten, wunderten sich die  
Beduinen über den Luxus: „Wenn wir das hätten, würden  
wir uns ein Pferd daraus machen“ meinten sie.

Die Beni-Lam sind durchweg hagere, dunkel- oder  
schwarzbraune Gestalten mit scharf ausgeprägten Zügen, stark  
vorspringender Nase, schwarzen, funkelnden Augen und hoch-  
gezogenen Augenbrauen. Bei den jüngeren hängen lange  
schwarzbüchtige Zöpfe an beiden Seiten der Ohren herunter.  
Ihre Waffen sind nichts wert, sie sind entweder veraltete  
Langenspißen oder alte Doppelflinten, auch trugen manche  
Keulen. Man erzählte mir aber im Geheimen, daß sie ihre  
besseren Waffen zu Hause lassen, damit sie ihnen nicht von  
dem Militär abgenommen werden. Ebenso gestielen mir die  
meisten Pferde nicht. Selten trifft man dort arabische Voll-  
blutpferde. Der persische Gouverneur von Kuristan, der auf  
diese Gegend einen großen Einfluß ausübt, läßt den Beni-Lam  
überhaupt kein gutes Tier. Wenn er hört, daß ein Scheich ein  
edles Pferd oder Füllen hat, so schickt er sofort zu ihm und  
nimmt es ihm entweder für Geld, nach seiner Schätzung, oder  
mit Gewalt fort. Die Leute des Gouverneurs von Kuristan sind  
insofern viel besser beritten. Als ich damals unter den  
Beni-Lam war, sah ich nach vielem Drängen nur beim Scheich  
Ali Mohammed die schönste Stute in der Gegend, mit Namen  
Saudanie, sie wurde auch wie sein Kugapsel behütet und im  
Zelt bei den Frauen angebunden. Der Gouverneur von Ku-  
ristan hatte dem Scheich bereits alle möglichen Angebote ge-  
macht, die er stets mit einem „Gott behüte!“ abwies.

10523

Alle Beduinen und Einwohner, mit Ausnahme der wenigen Beamten und ihrer Familien, sind der Regierung feindlich gesinnt. Mancher Scheich sagte mir: „Möchte uns Allah selbst die Engländer (Engländer) herführen, wenn sie uns bloß von dieser Regierung befreien.“ (Damit war die türkische Regierung gemeint.) Nun haben die Beni-Lam die Engländer, die sie herbeiführten, und können sie kennen lernen! Ihre Abneigung gegen die Regierung ging so weit, daß sie nicht einmal türkisch sprechen wollten. Ich traf keinen unter ihnen, der diese Sprache kannte. Als ich einmal einen sehr intelligenten, jungen Scheich fragte, warum er kein Türkisch gelernt habe, sagte er: „Am Tage der Auferstehung werden alle Menschen, selbst die Franken (Europäer) und Christen, die in den Himmel kommen, arabisch sprechen, die aber in die Hölle verstoßen werden, werden türkisch reden, deshalb lerne ich diese Sprache nicht.“

Die Beduinen klagten sehr über den Gouverneur von Kuristan. Trotdem steckten manche mit ihm unter einer Decke. Seine Reiter machten oft Einfälle in die Umgegend, und das Räuberhandwerk trieb damals seine schönsten Blüten an der ganzen Grenze entlang, besonders im Frühjahr. Hierzulande heißt es: „Stehlen ist keine Schande, nur das Ertrappwerden.“ Bei manchen Stämmen bekommt ein junger Mann kein Mädchen, wenn er nicht vorher Proben von seiner Geschick-

makans (Landrat). Hier trat auch die Pest zuerst auf, eingeschleppt aus dem Kuristan. Der Ort liegt an einem offenen Terrain an dem Flüßchen Bedrafi, auch Gela-Nahr genannt, das von den zwei Flüssen Gani und Gundschandshun gespeist wird. Das Flußwasser — ein anderes Trinkwasser gibt es nicht in der ganzen Gegend — ist salzig, bitter und unbedächtig. Bei den Beduinen trinkt man daher am besten Buttermilch. Kamelmilch soll zwar den Durst stillen, schmeckt auch nicht schlecht — süß-säuerlich — wer aber nicht daran gewöhnt ist, bekommt Durchfall. Bedra liegt auf der linken Seite des Flusses und zerfällt in zwei Quartiere, Kunkumie und Kal'a mit zusammen etwa 700 Häusern. Auf einem kleinen Raum zusammengedrängt, hat der Ort keine Möglichkeit, sich auszubreiten, zwischen den Häusern ist nicht der geringste Platz frei, es sei denn, daß es eine zerfallene Wohnung wäre. Um die Stadt herum und auf der anderen Seite des Flusses liegen sehr schöne und große Palmengärten mit einem gemischten Bestand von Feigen, Äpfeln und Pflaumenbäumen; dahinter sind große behaute Acker, die unter anderen wirtschaftlichen Verhältnissen immense Erträge abgeben würden. Die Einwohnerzahl wurde damals auf 3500 Seelen geschätzt, alles Schiiten, ausgenommen vier oder fünf Beamte mit ihren Familien, die Sunniten waren; eine andere religiöse Sekte gibt es

Grenze Leute, um ihr Getreide in der Mühle bei Bedra zu mahlen.

Der wichtigste Ort nächst Bedra ist Zorbatiä. Hier residiert ein Mudir (Unterpräfekt). Die Einwohnerzahl beträgt 2000 Seelen. Auch Zorbatiä ist von schönen Gärten umgeben. Im übrigen ist der Ort ebenso schmuckhaft wie Bedra. Als ich in Zorbatiä dem Mudir meinen Gegendbesuch machen wollte, fragte ich den Gendarmen an der Tür, ob der Bei zu Hause sei: „Jawohl,“ erwiderte dieser, „in diesem Woche wohnte er.“ — In der Tat mußte ich zwei Pferdebesten machen, um in den Hof kam, wo der Chef der Behörde zu sitzen und zu schlafen pflegt. Er war gerade beim Zählen und Sortieren der Münzen, die er von der Schaffsteuer einkassiert hatte.

In dritter Linie kommt Djesan mit etwa 1000 Einwohnern. Diese sind durchweg Araber, Schiiten. Die Frauen sollen ausnahmsweise sehr hübsch sein. Ein 30 Meter breiter Graben, der stagnierendes Wasser enthält, umgibt den Ort. Die Straßen sind voll von Misthaufen, außerdem sieht man viele zerfallene Lehmhäuser. Die Gärten taugen nichts wegen Wassermangel, die Einwohner von Bedra lassen ihnen keines zukommen. Es gibt hier nur einen sogenannten Kanal, während Bedra deren 80 hat.

Da ich in den Ortschaften nicht wohnen wollte, schlug ich auf dem offenen Felde vor Zorbatiä mit meinen 300 Soldaten die Zelte auf. Für mich wurde eine vier Meter lange Hütte aus Lehm hergerichtet, die nach zwei Seiten offen und der Mühle halber einen Meter tief in den Boden hineingebaut war. Das Dach bestand aus Palmzweigen, und an beiden Seiten waren Wände aus trockenen Gräsern angebracht, um der Luft Durchzug zu gewähren. Die Luft war hier viel besser namentlich war es ein schönes Gefühl, unter freiem Himmel zu schlafen und nur die Sterne und den Mond über sich zu haben. Die Ansteckungsgefahr vor der Pest war auch geringere als in den schmutzigen Häusern.

Ich war froh, als nach fünf Monaten die Pestepidemie überall erloschen war und ich auf meinen Posten in Khandefin zurückkehren konnte. Was ich in der Zeit an Entbehrungen ausgestanden habe, wie oft ich in Lebensgefahr war, kann nur der verstehen, der diese gottverlassenen Gegenden gesehen hat. Auch dienstlich hatte ich die größten Schwierigkeiten. Wie überall, sind die Einwohner Feinde jeder sanitären Maßregel, sie betrachten alles als eine Befügung und weisen jede ärztliche Hilfe ab, da sie mehr Vertrauen zu ihren Priestern, Barbieren oder zu den alten Weibern haben.

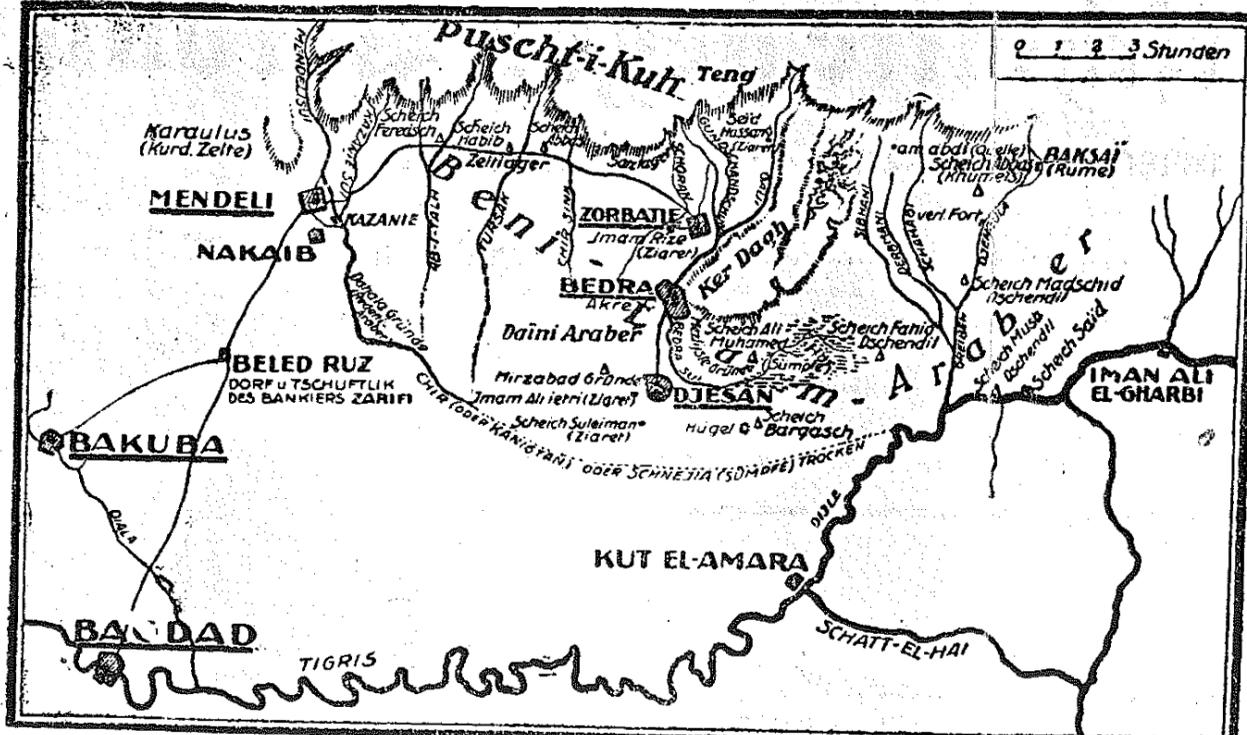
Bei guter Verwaltung, Anlage von Straßen und Eisenbahnen, ließe sich aus diesen Gegenden vieles machen. Deswegen wissen auch die habgierigen Engländer. Ihr Auge ruht schon längst auf dem Irak und Mesopotamien. Bagdad zu besetzen, war von jeher ihr Streben. Aber wie die Türken sagen: „Inshallah, iama iok!“ — so Gott will, wird es nicht werden!

ernannt, der ein wichtiges Amt in Petersburg

### Das Gefangenenerlager in Wittenberg

„Eine Antwort an den amerikanischen Botschafter“ schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom 8. November vorigen Jahres hat der hiesige amerikanische Botschafter, Herr Gerard, dem amerikanischen Vizekonsul in London einen Bericht über einen von ihm am 2. Tage dem Gefangenenerlager in Wittenberg gehaltenen Besuch überreicht. Dieser Bericht, der die Zustände im Gefangenenerlager in verschiedenen Richtungen bemängelt, wird von der englischen Presse, daneben aber auch von der deutschen, in einer zum Teil noch entstellten Weise aufgeführt, die geeignet ist, ein unzutreffendes Bild von der Behandlung der Kriegsgefangenen in Wittenberg zu geben. Da der Bericht von der hiesigen amerikanischen Botschaft auch dem k. u. k. Konsul in Wittenberg mitgeteilt worden ist, hat die hiesige Kriegsministerialverwaltung in einer eingehenden Untersuchung zu den verschiedenen darin zur Sprache gebrachten Angaben zu nehmen zu sollen. Diese Untersuchung, die der hiesigen Botschaft überreicht worden ist, hat den weiteren Verlauf der Darstellung in der englischen Presse anlangt, noch hervorgehoben zu werden, daß die „Westminster Gazette“ vom 20. November über den Bericht folgendes schreibt: „Auch über körperliche Mißhandlung ist berichtet worden; doch habe sich der Lagerkommandant geweigert, dies zu untersuchen zu lassen.“ Diese Behauptung ist dahin zu untersuchen, daß der amerikanische Botschafter bei seinem Besuch im Lager tatsächlich berührt worden sind.

Da dem Vorgang mit dem Urtage ist zu bemerken, daß einzelne Einzelfälle solcher Art, wenn sie auch glücklicherweise selten vorkommen, leider nie ganz zu vermeiden sind. In dem Gefangenenerlager in Wittenberg sind in dieser Beziehung keine derartigen Vorfälle bekannt, beweisen zum Beispiel die zahlreichen Besuche amerikanischer Zivilisten im Lager, daß in dem Gefangenenerlager in Straßfurt ein Sergeant der k. u. k. Armee sich zahlreiche Tätlichkeiten gegen Internierte im Lager ergehen lassen, und zwar — wie ausdrücklich bemerkt — ohne daß Lageroffiziere, die zugegen waren, dem Vorfall entgegenzutreten. Ebenso ist in dem Gefangenenerlager in Knofda ein amerikanischer Soldat durch einen deutschen Gefangenenerlagerer getötet worden, ohne daß die Lagerverwaltung daraufhin irgendwelche Maßnahmen ergriffen hätte.



licht im Stehlen abgelegt hat. Diese Gegenden sind daher nicht bloß unsicher wegen der wilden Tiere, Wüstenhähnen, Schlangen, Leoparden — ich selbst schoß einmal eine Wüstenhähne und der mich begleitende Hauptmann einen jungen Leopard —, sondern auch wegen der vielen Raubzüge, die von persischen Räubern auf türkischem Gebiet und umgekehrt an der Tagesordnung sind. Auch abgesehen von dieser ungläublichen Unsicherheit im Lande ist es unmöglich, ohne Führer zu reisen, da es keine Wege gibt und die Beduinen ihre Zeltlager von Zeit zu Zeit an andere Stellen verlegen, die nur den allernächsten wohnenden Stammesgenossen bekannt sind. Da man der Hitze wegen und auch aus verschiedenen anderen Gründen sehr oft nachts reist, so ist man gezwungen, sich ganz auf die Führer zu verlassen. Diese richten sich in der Dunkelheit nach den Sternen und sind, wie ich mich oft überzeugen konnte, große Meister darin.

Zu dem ganzen weiten Landstrich sind nächst Kut-el-Amara nur die Orte Bedra, Zorbatiä und Djesan von Belang. Zwischen diesen gibt es überall kleine Niederlassungen und Zeltlager, denn das Land wird im Frühjahr gern von den persischen Kurden, die vom Gebirge herunterkommen, als Weideland benützt. Der bedeutendste Ort ist Bedra, Sitz eines Rai-

nicht. Die Wohlhabenden treiben Ackerbau, der Rest, gewöhnlich im Besitz von zwei oder drei Eseln, vermittelt den Verkehr nach Kut-el-Amara, Greibe, Scheich Said, Imam Ali Charbi, Mendeli und dem Kuristan. Einen Bazar gibt es nicht, nur ein paar Läden von Tuchhändlern und Krämerinnen.

Eine große Anzahl von Häusern besitzt in der Mitte einen inneren Hof, welcher gewöhnlich als Stallung dient; sämtlicher Mist der Tiere ist hier aufgespeichert. Niemand in all den Ortschaften besitzt einen Abtritt, man begibt sich auf die Dächer; hier schläft man auch im Sommer, dann legen die besseren Einwohner allen Urat in eine Ecke zusammen, im Winter bleibt er natürlich auf den Dächern liegen, bis ein ordentlicher Regen kommt und ihn wegwäscht. Dazu herrschte — es war im Mai — eine erdrückende Hitze — Mittags + 26 R. Unter so ungünstigen hygienischen und klimatischen Verhältnissen ist es begreiflich, daß man selten ein vollkommen gesundes Gesicht sieht. Zwei Krankheiten fordern jedes Jahr viele Opfer, der Typhus und das Wechsellieber. Dazu wird in Abständen von mehreren Jahren die Pest aus Persien eingeschleppt, wo sie endemisch sein soll. Es kommen nämlich jeden Winter verschiedene Stämme aus Persien auf türkisches Gebiet, um Weide für ihre Tiere zu suchen, besonders zwischen dem Paß Teng und der Gegend Ghrdal. Außerdem kamen fast alle Tage von der persischen

### Abchied des deutschen Gesandten von Kristiania.

Kristiania, 24. Februar. (W. L. N.) Der König empfing heute den hiesigen deutschen Gesandten Grafen v. Oberndorff, der sein Abschiedsgeheimnis überreichte. Der Gesandte nahm an der königlichen Tafel teil. Die hiesigen Deutschen und Desterreicher sowie zahlreiche norwegische Freunde veranstalteten gestern Abend eine stimmungsvolle Abschiedsfeier für den scheidenden deutschen Gesandten Grafen v. Oberndorff. Der Vorsitzende des Deutschen Vereins sowie Pastor Ginter namens des Deutschen Frauenvereins dessen Vorsitzende die Gräfin v. Oberndorff ist, dankten den Scheidenden für ihr tatkräftiges, jederzeit hilfsbereites Eintreten für die Deutschen und das Deutschtum in Norwegen, besonders während des Krieges. Der Gesandte nahm in herzlichsten Worten Abschied von der Kolonie, deren vaterländischen Opferwilligen deutschen Sinn er in gemeinschaftlicher Arbeit in schweren Zeiten hochzuschätzen gelernt habe, ebenso wie ihr Bestreben, freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Norwegen zu pflegen, damit beide Länder nach dem großen Weltkriege sich ebenso aufrichtig befreundet gegenüberstünden wie vor dem Kriege.

„Nordenposten“ zufolge wurde der frühere russische Legationsrat in Konstantinopel Zulkewitsch, der gegenwärtig im russischen Ministerium des Äußeren beschäftigt ist, zum Nachfolger des hiesigen russischen Gesandten, Staatsrat

### Übertragung des königlich preussischen Kriegsministeriums an die Hände des amerikanischen Botschafters über das Gefangenenerlager in Wittenberg.

Das Kriegsministerium hat in Erfahrung gebracht, daß der Herr Botschafter Gerard in einem zum Teil öffentlichen Auszug in der englischen Presse veröffentlicht worden ist, was das Kriegsministerium nicht sich daher veranlaßt, zu der Angelegenheit nachfolgenden Bemerkungen Stellung zu nehmen.

1. Die deutsche Heeresverwaltung ist durch die Angelegenheit sehr überrascht, als der Herr Botschafter Gerard ihr Herrn Gesandten Jackson seine Anklagen mündlich mitteilen lassen. Durch einen nach Wittenberg gesandten Offiziers des Kriegsministeriums waren daraufhin die von dem Herrn Botschafter Gerard gemachten Punkte geklärt, und dem Herrn Gesandten Jackson die Rückkehr des Offiziers aus Wittenberg mündlich mitgeteilt worden. Der Herr Gesandte hatte damit, er sei überzeugt, daß der Herr Botschafter sich durch seine Anklagen für befriedigt erklären werde. Herr Jackson hat mitgeteilt, daß der Botschafter der Angelegenheit nur mitteilen, um, falls etwa entstellte oder unrichtige Mitteilungen in der englischen Presse erschiene, die Lage zu sein, dagegen Stellung zu nehmen. Es ist sehr überraschend, daß die Veröffentlichung in der englischen Presse, die die Angelegenheit betrifft, in mehreren anderen ähnlichen Anstalten ebenfalls besprochen, wie in ein paar Monaten auf dem Kontinent und Wittenberg wieder hoffnungsvolle Menschen, zu

### Wie ich Berlin wieder fand.

Und Berlin selbst? Ja, das äußere Bild Berlins ist ja wenigstens bis 1 Uhr nachts ungefähr wie in Friedenszeiten. Mag sein, daß die

ihrem Posten. Und es ist erstaunlich, wie alle diese Frauen (die ich besuchte) die weit überwiegende Anzahl vor anderthalb Jahren

erhalten und in mehreren anderen ähnlichen Anstalten ebenfalls besprochen, wie in ein paar Monaten auf dem Kontinent und Wittenberg wieder hoffnungsvolle Menschen, zu

erhalten und in mehreren anderen ähnlichen Anstalten ebenfalls besprochen, wie in ein paar Monaten auf dem Kontinent und Wittenberg wieder hoffnungsvolle Menschen, zu